

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1946 — Besoldungen, Steuern und Versicherungen — Zum Artikel «Die Zeugnisbüchlein für Sekundarschulen» — Zum Geschichtsunterricht — Internationales Geographen-Treffen auf Schloss La Sarraz — Berner Schulwarte — Neues Leben in den tschechoslovakischen Schulen — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Les centres d'entraînement aux méthodes d'éducation active — Une carrière féminine: l'enseignement — Cours de maitresses d'ouvrages — A L'Etranger — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Chaussures
STRUB
Schuhe

Gebrüder Georges
Bern
Marktgasse 42

Wandtafeln
aller Systeme

Schulmobiliar

Beratung
kostenlos

Wandtafel-fabrik
F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Teppiche

Bettvorlagen, Milieus, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G.
Bern

Bubenbergrplatz 10

Schwaller
MÖBEL

Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. Sitzung Freitag den 29. August, 17 Uhr, städtische Schuldirektion.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 31. August auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen:

	Lehrer	Lehrerinnen
Stellvertretungskasse	Fr. 8.—	Fr. 12. 50
Sektionsbeitrag 1947	» 3.—	» 3.—
Total	Fr. 11.—	Fr. 15. 50

Mitglieder des BMV bezahlen nur den Sektionsbeitrag von Fr. 3.— auf Postcheckkonto Va 1357.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Sektionsmitglieder werden gebeten, bis 10. September mit dem zugeschickten Einzahlungsschein auf Konto IIIb 540 einzuzahlen: Stellvertretungskasse Sommer: Primarlehrer Fr. 8.—, Primarlehrerinnen Fr. 12.— Sektionsbeitrag 1947/48 für alle Mitglieder Fr. 4.—. Für rechtzeitige Einzahlung dankt der Kassier.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis Samstag den 6. September folgende Beiträge auf Postcheck IVa 859 einzuzahlen:

	Primarlehrer	Primarlehrerinnen
Stellvertretungskasse	Fr. 8.—	Fr. 12. 50
Sektionskasse	» 3.—	» 3.—
Total	Fr. 11.—	Fr. 15. 50

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder möchten bis 5. September bitte einzahlen: Stellvertretungskasse Lehrerinnen Fr. 12. 50, Lehrer Fr. 8.—; Sektionsbeitrag Fr. 4.—, total Fr. 16. 50, resp. Fr. 12.—. Konto III a 738. Rechtzeitige Einzahlungen verdankt der Kassier.

Section des Franches-Montagnes. Synode d'été, samedi 6 septembre, dès 9 heures, à Soubey. Un car partira de Saignelégier à 8 heures et ramènera les participants par St-Ursanne et La Caquerelle. *Tractanda:* 1. Rapport du président. 2. Admissions. 3. Rapports des délégués. 4. Rapport de M. Cattin sur « Droit à l'instruction gratuite à tous les degrés ». 4. Divers et imprévu.

Sektion Thun des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis zum 6. September folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheck III 3405 einzuzahlen: Lehrer Fr. 8.—, Lehrerinnen Fr. 12. 50. Sekundarlehrer(innen): Sektionsbeitrag pro 1947: Fr. 4.—.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1947 auf Postcheckkonto III 4233 bis 10. September einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 8.—, Primarlehrerinnen Fr. 12. 50.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Ausflug nach Neuhaus-Interlaken, Besuch der Manor-Farm 3. September. Abfahrt Burgdorf EBT 10.49 Uhr. Schiff Neuhaus an 13.22. Mittagsverpflegung (Rucksack) auf dem Schiff. Zvieri nach Wunsch im Tea-room Neuhaus. Badegelegenheit. Abfahrt Schiff Neuhaus-Interlaken 17.28 Uhr. Heimkehr per Bahn, Burgdorf an 20.02 Uhr. Verschiebung bei schlechtem Wetter auf Freitag den 5. September und wenn genügende Beteiligung. Anmeldungen bis spätestens 1. September an R. Hofer, Lehrerin, Ey, Burgdorf. Tel. 17 47.

Sektion Oberemmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Schnitzkurs: 6.—11. Oktober in Langnau. Kursleiter: Herr E. Würzler, Bern. Anmeldungen bitte bis 7. September an Frau K. Lips, Alleestrasse, Langnau. Auch Nichtmitglieder und Kollegen sind freundlich dazu eingeladen. Alles Nähere wird den Angemeldeten später bekanntgegeben.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Hauptversammlung Samstag den 23. August, 14 Uhr, im alkoholfreien Restaurant Daheim, Bern. Neben den geschäftlichen Verhandlungen Vortrag von Herrn Grossratspräsident Karl Geissbühler über « Aktuelle Fragen der Alkoholbekämpfung ». Mitglieder, Gönner und weitere Interessenten sind freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag den 23. August, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 26. August, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 28. August, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Neue Sängerinnen und Sänger sind sehr willkommen.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 22. August, 17 Uhr, in der Sekundarschul-Turnhalle.

Lehrerturnverein Emmental. Nächste Uebung Dienstag den 26. August, 16 Uhr. Gewohnter Ort. Besprechung Biel.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft Mittwoch den 27. August, 14.15 Uhr, in der Gemeindestube Spiez. Vortrag von Herrn Prof. Eymann: « Die Schöpfungsgeschichte. » Jedermann ist freundlich eingeladen.

Colloquium paedagogicum im Hotel Wächter (Frühstückszimmer) Bern den 30. August, 14 Uhr. Traktanden: 14. Seminar, die Buchstabenrechnung.

Pianos
Flügel
Kleinklaviere

197

Bei Barzahlung
mit Skonto oder
gegen bequeme
Raten empfehlen

PPPP
LA
KRAMGASSE 34 · BERN

Telephon 2 15 33

Stimmungen
Reparaturen

Murten Restaurant
Murtenhof

Das grosse Gartenrestaurant neben dem Schloss, mit Aussicht auf den See und Jura, empfiehlt sich den Besuchern von Murten bestens. Der idealste Platz für Schulen und Vereine. Mittagessen zu vorteilhaften Preisen. 107 **A. Bohner**, Besitzer, Telephon 258.

Schulen u. Vereine finden günstige Unterkunft im

Café Oberland, Wengen

1/2 Stunde oberhalb Dorf Wengen. Auskunft erteilt
Familie Schlunegger, Wengen. Telephon 43 67.

Hanna Wegmüller

207

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Durch
INSERATE

werden

Sie

bekannt



Fischer lieben die Ruhe und Cigarren von

FLURY

E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1946

Die seit 1936 — dem Jahre der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen — erscheinenden Berichte über den Verlauf und die Ergebnisse der PRP heben sich vorteilhaft ab von den sonst etwa noch üblichen, schablonenhaft aufgebauten Jahresberichten. Ihre Verfasser beweisen immer wieder, dass sie nicht Männer «des Brauches und der Gewohnheit» sind. Das ergibt sich freilich schon aus ihrer Arbeit, über die sie zu berichten haben, denn es ist ihr eifrigstes Anliegen, darin nicht der Schablone, der Gewohnheit, der Routine zu verfallen. Mit jedem neuen Bericht packen die Verfasser neue Prüfungs- und Unterrichtsfragen an, so dass die zusammengelegten Berichte des ersten Dezenniums in ihrer Gesamtheit eine kleine, aber wertvolle Methodik darstellen, die es wohl verdient, in einer Ecke des Bücherbrettes griffbereit aufbewahrt zu werden. Denn es ist so, dass man sie nach der Lektüre aus den Händen legt «mit einem weit klügeren Kopfe auf den Schultern, als (man) ihn hingetragen» hat.

Das lässt sich auch von dem kürzlich erschienenen Bericht für das Jahr 1946 sagen, den der Oberexperte Dr. Fr. Bürki vorlegt. Seine eigenen Ausführungen werden ergänzt und erweitert durch Berichte der Kreisexperten, in denen diese ausnahmslos zu irgend einer unterrichtlichen Kernfrage vorstossen.

In Anbetracht des Umstandes, dass die PRP in letzter Zeit von höchster militärischer Seite angefochten werden und die Befürchtung besteht, sie könnten den Sparnotwendigkeiten zum Opfer fallen, lässt es sich der Oberexperte angelegen sein, den Zweck der Prüfungen darzulegen und ihre bisherigen Auswirkungen nach allen Richtungen hin eingehend zu untersuchen, um damit ihre Daseinsberechtigung unter Beweis zu stellen. Dabei darf er mit Fug und Recht einleitend darauf hinweisen, dass der Grossteil der schweizerischen Lehrerschaft, der sich den Prüfungen gegenüber anfänglich zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend verhielt, heute durchaus positiv zu ihnen eingestellt ist. Die beiden grössten Lehrerorganisationen des Landes, der SLV und die Société Pédagogique de la Suisse romande, haben sich im Herbst 1946 entschieden für den Fortbestand der Prüfungen ausgesprochen und diese Stellungnahme dem eidgenössischen Militärdepartement zur Kenntnis gebracht. Die bisherigen Erfahrungen haben eben zur Genüge bewiesen, dass die Befürchtungen, die jene Zurückhaltung oder Ablehnung verursacht hatten, unbegründet waren: die Befürchtung nämlich, es könnten jene reinen Stoffprüfungen, die den geist- und sinnlosen Drillbetrieb in den Volksschulen, namentlich aber in den Fortbildungsschul-

kursen heraufbeschworen hatten, in neuer Auflage wiederkehren. Damit haben wir bereits die Zweckfrage angeschnitten. Natürlich soll die Prüfung auch Aufschluss darüber geben, was der Rekrut von seiner Landesgeschichte und -geographie, von der Staats- und Wirtschaftskunde weiss. Aber es geht dem Prüfenden viel weniger um dieses Wissen selbst als darum, festzustellen, was der Prüfling damit anfängt, ob es nur totes Buchwissen ist, oder ob es in Beziehung gebracht werden kann zu den Geschehnissen des Alltags, ob die Urteilsfähigkeit des jungen Staatsbürgers durch dieses Wissen gefördert worden ist oder nicht, wie es um die geistige Reife der in ihre bürgerlichen Rechte eintretenden jungen Leute bestellt ist.

Es hätte keinen Sinn, die klaren und gut formulierten Ausführungen hier zusammenfassend wiederzugeben. Wir glauben der Sache am besten zu dienen, wenn wir dieses Kapitel in einer der nächsten Nummern vollinhaltlich abdrucken, und wenden uns nun noch kurz den übrigen Teilen des Berichtes zu. Zuerst etwas *Statistik*.

Der Prüfungskörper zählte Ende 1946 266 Experten und wurde ungefähr zu einem Sechstel erneuert. Wir halten diese Ablösung für wertvoll, weil damit immer weitere Kreise mit den Prüfungsgrundsätzen vertraut werden. Die Gesamtkosten der Prüfung belaufen sich auf Fr. 88 868.30 (Fr. 133 749.20 im Vorjahre). Geprüft wurden 13 223 Rekruten gegenüber 28 244 im Jahre 1945. Dabei ist aber zu beachten, dass 1946 nur ein halber Jahrgang ausgebildet und geprüft wurde. Von den geprüften Rekruten sind rund 80% ehemalige Primar- oder Sekundarschüler. Von diesen haben 87% noch Unterricht im nachschulpflichtigen Alter genossen. Dieser Prozentsatz hat seit 1945 um 4% zugenommen, seit 1943 sogar um 7%. Zweifellos darf dieses Ansteigen als eine Auswirkung der PRP bezeichnet werden. Der günstige Einfluss dieses zusätzlichen Unterrichtes kommt deutlich in folgenden Tabellen zum Ausdruck:

Primar- u. Sek.-Schüler	Notenmittel	
	schriftlich	mündlich
ohne Fortbildungsschule	2,85 (2,84)	2,59 (2,64)*
mit Fortbildungsschule.	2,20 (2,36)	2,17 (2,21)

Die prozentuale Verteilung der Noten ist folgende. Von 100 Volksschülern haben erhalten:

	ohne Fortbildungsschule		mit Fortbildungsschule	
	in der schriftlichen Prüfung	ohne Fortbildungsschule	in der schriftlichen Prüfung	mit Fortbildungsschule
die Note 1	5,4	(5,4)	17,4	(15,4)
in der schriftlichen Prüfung				
die Note 4	21,9	(21,6)	7,4	(8,7)
in der mündlichen Prüfung				
die Note 1	10,9	(8,8)	22,9	(21,8)
in der mündlichen Prüfung				
die Note 4	14,7	(16,2)	7,0	(8,2)

* In Klammern die Zahlen 1945.

Die Prüfung selber blieb den bisherigen, bewährten Grundsätzen treu, verfeinerte und ergänzte aber die Technik, um auch hier nicht der Routine zu verfallen.

An solchen Ergänzungen wären zu nennen: Herbeiziehen von Bildmaterial (Schulwandbilder u. a.), Tabellen und graphischen Darstellungen als Anknüpfungspunkte für das Prüfungsgespräch. Ferner: Das Vergleichen von Gelände, Karte und Bild in der Geographieprüfung. Versuchsprüfungen mit diesem Kartenlesen, die der seither verstorbene Kreisexperte Otto Peter und einige seiner Mitarbeiter durchgeführt haben, erbrachten den Beweis, dass « anhand geeigneter Geländedarstellungen der Befragung in Geographie in verstärktem Masse der Charakter einer Denkprüfung » verliehen werden kann.

Zwei dieser Beispiele mögen hier folgen, da sie ihrer Lebendigkeit und Lebensnähe wegen nicht nur für Prüfungen wegweisend sein können:

Berufsgruppe Handwerker

- Thema: Der Reiseverkehr England-Schweiz kommt wieder in Fluss.
 Wirtschaftskunde: Bedeutung der Fremdenindustrie.
 Staatskunde: England und die Schweiz sind Demokratien. Vergleich.
 Geographie: Das Engadin; an Hand der Siegfriedkarte. Aufsuchen der Wasserscheide gegen das Bergell; Schulwandbild von Surbeck; Tschierva - Roseggletscher. Lagebestimmung auf der Karte, Vergleich.
 Geschichte: Geschichtliche Beziehungen zwischen England und der Schweiz. 1847.

Berufsgruppe Landwirte

- Thema: Sie absolvieren Ihre Rekrutenschule auf Monte Ceneri.
 Wirtschaftskunde: Wovon leben die Leute in dieser Gegend? Deutung der Bevölkerungskurve.
 Geographie: Orientierung auf der Schweizerkarte. Von hier aus geniessen Sie eine wunderbare Aussicht. Was sehen Sie? Vergleich mit der Dufourkarte. Was zeigt die Karte weniger gut, was zeigt sie deutlicher?
 Staatskunde: Bau des mittelalterlichen Passweges (Gemeinde), der Fahrstrasse (Kanton), der modernen Autostrasse (Bundessubvention).
 Geschichte: Eroberung des Tessins.

Die Aufgabenstellung im *Brief* war bis anhin etwas primitiv und stellte an gute Primarschüler, an Sekundarschüler, namentlich aber an Besucher der höhern Mittelschulen und an Studenten nur geringe Anforderungen. Die Fragestellung umschloss nämlich nicht nur bereits die inhaltliche Lösung, sondern vermittelte recht oft auch schon die sprachliche Formulierung, die durch eine verhältnismässig einfache Umstellung des Frage-textes zu erreichen war. Die Abfassung konnte so leicht zur Farce werden. Das ist nicht gut. So ging man schon in den Vorjahren zu Aufgaben über, « die vermehrte Selbständigkeit in bezug auf den Inhalt und den sprachlichen Ausdruck verlangen ». Gefunden wurden solche Aufgaben im Zeitungsinserat, das zur Abfassung einer Anfrage lockt, im vorgelegten Brief, der eine Antwort erheischt, in einer Rechnung, die zu Beanstandung Anlass gibt.

Diese Aufgaben, so sagt der Bericht, seien im allgemeinen nicht übel gelöst worden; « ganz schwache

Leute sitzen allerdings hilflos davor und wissen sich nicht anders zu helfen, als den Text abzuschreiben. » Da gibt es unseres Erachtens nur eine Lösung: Beide Aufgaben stellen. Die leichtere bisherige Form z. B. für Volksschüler, die keine Fortbildungsschule besucht, seit dem Schulaustritt sich also kaum mehr schriftlich geübt haben und die neue schwierigere Form für alle andern, wobei für die leichtere Form die beste Note auch bei fehlerfreier Lösung nicht erteilt würde. Die Rekrutenprüfungen mögen ja nicht in den gleichen Fehler verfallen, den die für die körperlichen Leistungsprüfungen Verantwortlichen getan haben und an dem diese unbelehrbar kleben bleiben: Von allen die gleiche Leistung zu verlangen. Das Leben geht diesen letztern Weg auch nicht. Es fordert und nimmt von jedem, was er kraft seiner körperlichen und geistigen Anlagen zu geben vermag und wertet ihn auch danach. Die Schule suchte sich hier anzupassen, indem sie die verschiedenen Schultypen schaffte. Es ist einer der Vorwürfe, den man ihr mit Recht machen kann, dass ihr innerhalb eines Typus' diese den Kräften angepasste Arbeitsweise zu wenig gelingen will. So haftet ihr immer ein Stück Lebensfremdheit und -unechtheit an. Das liegt, zum Teil wenigstens, in der Natur der Dinge, in den Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, recht oft aber auch an uns selbst, die wir beauftragt sind, ihr zu dienen. Das Mass dieser Lebensfremdheit zu verringern, muss deshalb unser ständiges Bemühen sein. Den PRP ist dies ganz besonders gelungen, sie werden deshalb auch hier einen Weg finden.

Eine derartige Abstufung haben sie übrigens schon im *Aufsatz* bewerkstelligt, indem sie nach mehrjährigen Versuchen nun endgültig das *Wahlthema* eingeführt haben. Der Bericht sagt darüber: « Es (das Wahlthema) ist für solche Rekruten bestimmt, die es lockt, eine anspruchsvollere Aufgabe zu bewältigen, eine Aufgabe nämlich, die nicht bloss die einfache Wiedergabe eines Erlebnisses verlangt, sondern die persönliche Auseinandersetzung mit einem bestimmten Problem in geordneter Gedankenfolge. Die Leute haben beispielsweise die Wahl zwischen folgenden beiden Themen: Der 1. August in der Rekrutenschule und Die Bedeutung der Augustfeuer. Die erste Aufgabe gestattet das bloss Erzählen, den schriftlichen Bericht über eine bestimmte Begebenheit; die zweite erheischt die sprachliche Gestaltung eigenen Gedankengutes. Durch entsprechende Formulierung des schwierigeren Themas ist dafür gesorgt, dass schwächere Examinanden sich nicht an ein Unternehmen wagen, dem sie nicht gewachsen sind. »

So sehen wir überall freies, pulsierendes Leben, eifriges und erfolgreiches Mühen um Weiterentwicklung, den Willen, auf gesundem gedanklichem Fundament eine bewegliche, anpassungsfähige Methodik, eine immer mehr verfeinerte Technik aufzubauen. Die Auswirkungen auf das gesamte schweizerische Schulwesen, in die Breite und in die Tiefe, können deshalb nicht ausbleiben. Darüber soll die bereits angekündigte zweite Veröffentlichung zu den PRP nähere Auskunft geben. Wir zweifeln nicht daran, dass die verantwortlichen In-

stanzen des EMD den — am Gesamtbudget gemessen — geringen Posten, den die Prüfungen erfordern, weiterhin einstellen und gegen alle Widersacher verteidigen werden. Der Arbeitseinsatz aller Beauftragten sichert den Prüfungen einen Erfolg und eine Auswirkung, die nicht übersehen werden können.

P. F.

Besoldungen, Steuern und Versicherungen

In der Fachpresse wurde schon oft dargetan, dass der offizielle Index der Lebenshaltungskosten als Instrument der Lohnpolitik nur bedingt verwendbar ist, weil ein grosser Teil der Ausgaben eines Haushaltes darin nicht erfasst ist. Neben den Kulturausgaben (Bildung, Erholung, Hygiene, Verkehr usw.), deren Einbezug den Index nicht wesentlich verändern würde, sind es vor allem die Steuern und Versicherungsbeiträge, die Anlass zur Kritik am Index geben. Nicht mit Unrecht wird erklärt, dass diese Ausgaben eigentliche *Zwangsausgaben* darstellen und dass sie sich nicht wie die Kulturausgaben nach dem Willen des Bürgers einschränken lassen. Deshalb sollten sie in die Indexberechnungen einbezogen oder — wenn dies nicht geschieht — müssen sie in anderer Weise in der Lohnpolitik berücksichtigt werden. Wir geben ohne weiteres zu, dass der Einbezug der regional und persönlich ganz verschieden abgestuften Steuern und Versicherungsbeiträge gewisse Schwierigkeiten bietet. Ähnliche Unterschiede bestehen aber auch bei den übrigen Ausgabengruppen (Nahrung, Kleidung, Wohnung), wenn auch nicht so ausgeprägt, wie bei den Steuern und Versicherungsbeiträgen.

In den Eingaben der Personalverbände über die Teuerungszulagen und die Lohngestaltung wurde auf diesen Umstand stets hingewiesen. Insbesondere wurde erklärt, dass die Steuern und die Ausgaben für Versicherungen bedeutend stärker gestiegen seien als die Gesamtheit der im Index berücksichtigten Ausgaben und dass deshalb — neben andern Punkten — die *wirkliche Teuerung wesentlich grösser* sei, als sie in den Indexzahlen ausgedrückt wird. Das Personalamt des Kantons Bern hat kürzlich die Frage der Belastung des bernischen Staatspersonals durch Steuern und Versicherungen geprüft und bei seiner Untersuchung wertvolle Resultate zutage gefördert, die wir in den nachfolgenden Tabellen und Betrachtungen als Grundlage verwenden.

Die Entwicklung der Besoldungen (Tabelle I), der Steuern und der Abzüge für die Hilfskasse (Pensionskasse) sowie die Lohnausgleichskasse (Tabelle II) für verheiratete Staatsfunktionäre ohne Kinder mit Wohn- und Arbeitsort Bern ergibt folgendes Bild:

Tabelle I

Bruttobesoldung			Erhöhung seit			
1928	1939	1947	1928		1939	
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	%	Fr.	%
4 000	4 133	6 440	2 440	61,0	2 307	55,8
6 000	6 219	9 085	3 085	51,4	2 866	46,1
8 000	8 355	11 816	3 816	44,7	3 461	40,0
10 000	10 542	14 612	4 612	46,1	4 070	38,6
12 000	12 793	17 492	5 492	45,8	4 699	36,7

Tabelle II

Besoldung	Steuern ¹⁾ und Versicherung ²⁾			Erhöhung seit			
	1928	1939	1947	1928		1939	
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	%	Fr.	%
4 000	373	483	889	516	138,3	406	84,1
6 000	645	867	1 527	882	136,7	660	76,1
8 000	937	1 312	2 357	1 420	151,5	1 045	79,6
10 000	1 305	1 831	3 064	1 759	134,7	1 233	67,3
12 000	1 597	2 340	3 949	2 352	147,3	1 609	68,8

¹⁾ Staats-, Gemeinde- und evang.-reform. Kirchensteuer, 1939 inkl. eidgenössische und kantonale Krisensteuer, 1947 inkl. Wehrsteuer; Steueranlage 1947.

²⁾ Beiträge an Hilfskasse = 5 %, 1939 = 7 %, 1947 = 7 % + 2 % für Ausgleichskasse.

Aus den Tabellen I und II ist ersichtlich, dass die Besoldungen des bernischen Staatspersonals seit 1928 um 46—61 %, die Steuern und Versicherungsbeiträge dagegen um durchschnittlich 140 % gestiegen sind. In der Teuerungsperiode 1939—47 wurden die Besoldungen um 37—56 %, die Steuern und Versicherungsabgaben jedoch um durchschnittlich 75 % erhöht, wobei die ausserordentlichen Einlagen in die Hilfskasse infolge der Besoldungsrevision (Monatsbeträgnisse) nicht berücksichtigt sind. Nach dem offiziellen Index beträgt die Steigerung der Lebenshaltungskosten seit 1939 = 58 %. Daraus ist ersichtlich, dass der Einbezug der Steuern und Versicherungsbeiträge in die Indexberechnungen die Indexziffern im Sinne der Erhöhung stark beeinflussen würde.

Diese Zwangsausgaben an Steuern und Versicherungen fliessen restlos an die Verwaltung des Bundes, der Kantone und Gemeinden und in die Versicherungskassen. Der Staatsfunktionär kann also darüber nicht verfügen und soweit es sich um Mehrleistungen gegenüber einem früheren Zeitpunkt handelt, hat er diese aus den inzwischen eingetretenen Besoldungserhöhungen zu bestreiten, d. h. die Teuerungszulagen auf den Besoldungen vermindern sich praktisch um die Mehrleistungen für Steuern und Versicherungen. Bringt man aber den Betrag der Erhöhung der Steuern und Versicherungsbeiträge von den Besoldungserhöhungen in Abzug, so verbleibt ein entsprechend kleinerer Teil als Teuerungsausgleich zur Verfügung, nämlich:

Tabelle III

Besoldung	Verbleibender Teuerungsausgleich nach Abzug der Mehrleistungen für Steuern und Versicher.				
	1928	1928/1947		1939/1947	
Fr.	Fr.	%	Fr.	%	
4 000	1 924	47,1	1 901	46,0	
6 000	2 203	36,7	2 206	35,5	
8 000	2 396	30,0	2 416	28,9	
10 000	2 863	28,6	2 837	26,9	
12 000	3 140	26,2	3 090	24,2	

Wenn wir schliesslich noch die Frage prüfen, wie gross der Anteil der Steuern und Versicherungsbeiträge an den Bruttobesoldungen in den Jahren 1928, 1939 und 1947 war, so gibt darüber die nachfolgende Zusammenstellung Auskunft:

Tabelle IV

Bruttobesoldungen			Anteil Steuern und Versicherungsbeiträge		
1928	1939	1947	1928	1939	1947
Fr.	Fr.	Fr.	%	%	%
4 000	4 133	6 440	9,3	11,7	13,8
6 000	6 219	9 085	10,7	13,9	16,8
8 000	8 355	11 816	11,7	15,7	19,9
10 000	10 542	14 612	13,0	17,4	21,0
12 000	12 793	17 492	13,3	18,3	22,6

Unsere Feststellungen, dass der offizielle Index die wirklichen Kosten der Lebenshaltung (dazu gehören auch Steuern und Versicherungsbeiträge) nicht richtig registriert und dass bei einem Einbezug dieser wichtigen Ausgabengruppe der Index erheblich höher wäre, wird durch alle diese Berechnungen erhärtet. Gleichzeitig wird damit auch bewiesen, dass durch Steuererhöhungen und vermehrte Versicherungsbeiträge ein erheblicher Teil der Teuerungszulagen wieder weggenommen wird und zur Bestreitung des Lebensunterhaltes fehlt.

Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, Vergleiche anzustellen zwischen den obern und den untern Besoldungsklassen. Die Mehrbelastung durch Steuern und Versicherungsbeiträge ist oben und unten erheblich. Durchaus verständlich ist dagegen, wenn die mittlern und obern Besoldungskategorien heute kategorisch den vollen Teuerungsausgleich — wenigstens auf der Grundlage des unvollkommenen und unvollständigen offiziellen Indexes — verlangen. Gemessen an der wirklichen Teuerung haben sie auch dann noch einen erheblichen Reallohnverlust zu tragen. ck.

Zum Artikel «Die Zeugnishüchlein für Sekundarschulen»

Der Vorschlag, in den neu herauskommenden Zeugnishüchlein für Sekundarschulen halbe Noten zu erlauben, wird stark begrüsst. Die bisherige Notenskala ist ungenügend. Wenn die Leistungen eines Kindes schon mit Zahlen bewertet werden sollen, dann doch so, dass dem feinen Gerechtigkeitsempfinden des Kindes Rechnung getragen werden kann. Die ganzen Noten von 6 bis 1 genügen hiezu nicht. Die Schüler werden durch die Härten (s. das Beispiel im Artikel vom 16. August 1947) der bisherigen Skala häufig verletzt, und nicht selten führen diese Härten zu Unstimmigkeiten zwischen Schule und Elternhaus. g.

*

Der unterzeichnete Lehrkörper begrüsst und unterstützt die Anregung von Sb. in Nr. 20 des Berner Schulblattes, wonach im Zeugnishüchlein für Sekundarschulen und Progymnasien in Zukunft wieder halbe Noten gestattet sein sollen. Gleichzeitig findet er die Frage der Prüfung wert, ob nicht auch wieder eine besondere Kolonne für Fleissnoten geschaffen werden sollte. *Die Lehrerschaft der Sekundarschule Köniz.*

*

Es ist auch für viele Lehrkräfte der *Primarschule* sehr bemühend, nur ganze Noten geben zu dürfen.

Ich unterrichte an der Unterschule und bin oft gezwungen, drei Jahre nacheinander die gleichen Noten zu schreiben, trotzdem kleine Fortschritte oder kleine Rückschritte zu verzeichnen wären. Die Eltern orientieren wir darüber in den Schulberichten. In den Zeugnissen jedoch ist nichts davon zu sehen. Da steht z. B. drei Jahre eine 5. Den Leistungen entsprechend sollten wir 4—5 dann 5 und 5—6 bzw. 5—6, 5, 4—5 schreiben. Ich finde es nicht gerecht, dem Kinde und den Eltern gegenüber kleine Leistungsunterschiede nicht vermerken zu dürfen. Deshalb würde ich die Einführung der halben Noten auch in der Primarschule wärmstens begrüssen. A. P.

Zum Geschichtsunterricht

Als ich kürzlich in der Schulwarte in Bern vorsprach, hörte ich, dass mein Buch «Vom Geschichtsunterricht in der Volksschule und von historischer Bildung» immer wieder verlangt werde. Das legte mir die Ausführung einer längst gehegten Absicht nahe, eine neue Auflage vorzubereiten. Das Buch ist seinerzeit aus der Arbeitsgemeinschaft mit ehemaligen Schülern hervorgegangen, die die von mir entworfenen Pläne in ihren Schulen ausprobierten. Da ich nun nach längerer Abwesenheit wieder in der Nähe bin, ist die Möglichkeit gegeben, die alte Verbindung wieder herzustellen, und ich hoffe, neue Mitarbeiter zu gewinnen, insofern ich annehmen darf, dass sie nach meinen Ideen tätig waren. Es wäre mir sehr erwünscht zu vernehmen, wo in meinem Buche Lücken empfunden und wo Aenderungen gewünscht werden. Damit es der Praxis dienen kann, möchte ich weitere Beiträge aus der Primar- und Sekundarschule aufnehmen. Sie sollen zeigen, wie der Gedanke der heimatlichen Anknüpfung im Geschichtsunterricht durchgeführt wird. Diese Idee verdankte ich seinerzeit dem Lesen der Bücher von Rudolf von Tavel. Wir erleben dort neues Weltgeschehen zuerst in den Wellen, die es in die engste Heimat wirft, und ziehen dann mit bekannten Personen in die weitere Welt hinaus. Wie ich feststellen kann, sind seither viele heimatkundliche Arbeiten erschienen, auch sonst höre ich, sei vielerorts reichliches heimatkundliches Material zur Verwertung im Unterricht gesammelt worden. Ich darf daher hoffen, mit meiner Bitte um Mitarbeit Entgegenkommen zu finden. Gewünscht werden Lektionsskizzen, die zeigen, wie irgend eine allgemeine historische Erscheinung zuerst in der Heimatgeschichte dargestellt und nachher in die Weltgeschichte eingereiht wird. Wer Lust verspürt, mitzutun, bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen und mir mitzuteilen, welches Gebiet er zu bearbeiten wünscht. Willkommen sind besonders Beiträge zur neueren Geschichte, da diese in der ersten Auflage zu kurz gekommen ist.

Prof. Dr. Ernst Schneider, Basel, Rennweg 79.

Internationales Geographen-Treffen auf Schloss La Sarraz (Waadt)

Anfang August 1947. X

Kultur entsteht aus kleinem Kreise. Seit Jahren vom geistigen Schaffen unserer Nachbarländer abgeschlossen, empfanden auch wir das Bedürfnis, mitzuhelfen den Vorhang zu heben, der uns vom Ausland trennte. War unter ausländischen Gelehrten Begegnung von so intemem Charakter auf Schweizerboden zu bewerkstelligen? Die nun bald 80jährige Schlossherrin von La Sarraz, Madame Hélène de Mandrot, eine mutige und geistreiche Genferin, bot Hand dazu. Hier, in den Räumen einer traditionsreichen Stätte, auf der Wasserscheide zwischen Aare-Rhein und Rhone, musste das Wagnis gelingen. 12 Herren bot das Schloss Unterkunft und Verpflegung für 6 Tage. Der erste Gelehrte, der bedingungslos zusagte, war Prof. Ogilvie aus Edinburg, Präsident der geographischen Gesellschaft seines Landes, der zweite Prof. Toniolo aus Bologna. Nach längerer Korrespondenz mit Frankreich folgte Prof. Pardé, Grenoble, freudig der Einladung, ebenso Prof. Onde, der nun in Lausanne tätig, zu den unsrigen gehört. Aus

Florenz begleitete Prof. Sestini seinen Landsmann. Wer konnte aus Deutschland und Oesterreich kommen? Unsere Wahl fiel auf Bonn und München, ferner auf Innsbruck. Vier Schweizer aus Basel, Bern, Genf und Zürich sollten ihren kantonalen geographischen Gesellschaften über das Treffen berichten können. Jeder Geladene hatte die Reise selbst auf sich zu nehmen. Es sei vorweg genommen: Vom ersten Augenblick herrschte ein Einvernehmen von einer Herzlichkeit, wie wir es nicht zu träumen wagten. Als erste berichteten Prof. Onde und Pardé über die Doktorarbeiten, die in den letzten 5—6 Jahren in Frankreich entstanden sind, wo eine Thèse mehrere hundert Seiten umfasst und zur akademischen Tätigkeit berechtigt. Aber der Krieg verhinderte die Publikation dieser Werke, die erst bei Gelegenheit erscheinen werden und nur je in 6 Schreibmaschinenexemplaren vorhanden sind. Bei uns herrschte während des Weltkrieges vielfach die Einstellung: es besteht Krieg, wir müssen warten, bis der Friede uns bessere Zeiten bringt. In allen unsern Nachbarländern galt die Devise, trotz Krieg mit äussersten Anstrengungen Rang und Stellung in der Wissenschaft zu bewahren. In allen unsern Nachbarländern erhielt die Geographie eine Entwicklung auch nach der angewandten, praktischen Seite hin, wie wir dies in der Schweiz noch nicht kennen; in Deutschland wird Geographie immer mehr eine zentrale Wissenschaft. Alle Anwesenden waren auf höchste überrascht über das in Frankreich Geschaffene. Man sah, es gibt noch ein anderes Frankreich, als das, von dem unsere Zeitungen berichten. Den gleichen Eindruck hatte man von Italien und Deutschland, wo Prof. Troll, Bonn, auch im Namen seines am Kommen verhinderten Kollegen aus München, das erste Heft einer neuen, gediegenen Zeitschrift «Erdkunde» und einen Bericht über eine grosse Zahl von Arbeiten vorlegen konnte. Ueber das Schaffen in Oesterreich berichtete Prof. Kinzl, Innsbruck, dessen Vorlesungen, wie die der übrigen Herren, von Hunderten von Hörern besucht werden. Grossbritannien macht im Erziehungswesen einen tiefgehenden Wandel durch. Die Briten wissen, welche Stunde geschlagen hat. Um so spannender wirkte der Bericht über all die Hunderte von Arbeiten, die in neuerer Zeit im britischen Kolonialreich entstanden sind. In Tausenden von Schriften, die oft vortreffliche, zusammenfassende Darstellungen enthalten, wird heute der Engländer über Mutterland und all die Dominien und Kolonien unterrichtet, wie es Grossbritannien früher nie getan hat.

Diese Berichterstattung in vier verschiedenen Sprachen, wobei die deutschen Kollegen sich fliessend des Italienischen bedienen konnten, benötigte einen grossen Teil des Tagewerkes. Als zweites brachte jeder Geladene einen kurzen Bericht über ein von ihm bearbeitetes Spezialgebiet mit. Bonn und Innsbruck mit ihren weltumfassenden Arbeiten in der Hochgebirgsforschung über «Solifluktion und Gletscherschwankungen», die imstande sind, viele Erscheinungen der Eiszeit besser zu erklären, fanden besonders bei uns Schweizern höchstes Interesse. Exkursionen in der Umgebung von La Sarraz boten etwas Erholung. Uns Schweizern aber wurde bewusst, welche Anstrengungen es brauchen wird, um nicht ins Hintertreffen zu kommen.

W. Staub.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Neues Leben in den tschechoslovakischen Schulen.

Schulbauten, Kindergärten, Horte, Hilfsschulen, Jugendbücher, Kinderzeichnungen, Mädchenhandarbeiten, Stickerien im Dienste der Volksbräuche (Trachten), Schulen für Frauenberufe, Fachabteilungen für Lehrlinge.

Arbeiten, Bilder und Pläne der Schulen von Prag, Brünn und Bratislava.

Dauer: 26. Juli bis 31. August 1947. Geöffnet: Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags 10—12 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Veranstalter: Informationsministerium in Prag, Stadt Prag, Berner Schulwarte, Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe.

Neues Leben in den tschechoslovakischen Schulen

Zur Ausstellung in der Berner Schulwarte

Der Besuch dieser Ausstellung kann zu einem Erlebnis werden: Ein Volk, das sich in den Vorkriegsjahren in seinem Vertrauen auf den Völkerbund, auf seine Freunde, ja auf die Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit der ganzen Welt so getäuscht sah; ein Volk, das als «Protektorat» derart Unmenschliches hat über sich ergehen lassen müssen — denken wir an Lidice! — dieses Volk dokumentiert in einer Ausstellung nach all den Enttäuschungen und Schrecken, dass es den Glauben an das Gute im Menschen nicht aufgegeben hat, auch nicht den Glauben daran, dass die Menschen sich zum Guten erziehen lassen, und zeigt, wie es in seinen Schulen seine junge Generation, deren Seele unter den Kriegseindrücken furchtbar gelitten haben muss, zu diesem Bildungsziel durch bildende Kunst und sinnvolles Schauen führen will. Freilich: über die Lösung der materialen Aufgabe des Unterrichts in den tschechoslovakischen Schulen erfahren wir nicht viel; auch auf ihre Organisation lassen nur Hinweise schliessen, wie z. B. Versuchs-Reform-Volksschule, Bürgerschule, Hilfsschule. Eine Bezeichnung bei den Marionetten «Verein für Kunsterziehung» deckt Beziehungen auf, die über den Begriff «Schule» hinauszugehen scheinen. Aber die Ausstellung bietet wertvolle Einblicke in die Arbeit der Kindergärten (den französischen Namen «Ecole maternelle» beachten), den Zeichen- und Bastelunterricht in der Volksschule, ferner in die berufliche Ausbildung von Lehrlingen und Lehrkräften in den Gewerbeschulen. In dieser letzten Abteilung fallen die Arbeiten der Goldschmiede und Glaschleifer, aber auch die der Frauenarbeiterschule (Handarbeiten im Dienste der Volkskunst) besonders auf. Auch die Bücherausstellung verdient Beachtung. Und über der ganzen Ausstellung schwebt der Geist eines Thomas Masaryk und eines Edvard Benesch, der beiden Grossen der tschechoslovakischen Republik, aber auch etwas von der Musik eines Josef Suk und der Dichtung eines Karel Capek.

Lehrkräften aller Stufen wird der Besuch der Ausstellung, die leider zum grossen Teil in die Ferienzeit fiel, manche Anregung geben und vielleicht den einen oder andern Besucher auch nachdenklich stimmen. H. R.

Fortbildungs- und Kurswesen

Kurs für Handarbeit und Volkskunst in Frutigen. Zwanzig Lehrerinnen und Lehrer, recht viele aus Gesamtschulen des bergigen Frutiglandes, haben während zwei vollen Wochen gesägt, gehobelt, geleimt und poliert, gezeichnet und gemalt, geschnitzt und gekerbt, sie sind auch etwa schauend und lernend durch die Gegend gewandert. Und keinen Augenblick haben Eifer oder Freude nachgelassen, dank der vortrefflichen Leitung durch den unermüdlichen Kämpfer für eine echte Volkskunst, Christian Rubi, der auch der ungeschicktesten Hand etwas Gefälliges zu entlocken wusste.

Der Erfolg lässt sich auf keine Weise besser ausdrücken als durch die Worte eines Bauersmannes, der gegen Schluss den Kurs besuchte: «An euch Schulmeistersleuten habe ich mich trumpfirt; dass ihr so mit dem Schnitzmesser umzugehen versteht, habe ich keinem zugetraut!»

Nun — wir haben es uns ja auch nicht zugetraut —, aber wir wurden eben an die Quelle zurückgeführt, der schon zu frühern Zeiten die Kräfte zur guten Volkskunst entsprungen sind.

Wir danken allen Instanzen, der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, der Sektion Frutigen des BLV, den Schulbehörden von Frutigen und der kantonalen Erziehungsdirektion, die diesen Kurs ermöglicht haben; wir danken aber vor allem unserem lieben Christian Rubi. Wir wissen nun alle, dass Handarbeit für die Knaben auch in ländlichen Schulen ein wohltuendes Gegengewicht zum übrigen Unterricht sein kann, wenn sie richtig verstanden wird. Dazu bildet sie aber auch die Grundlage zur Wiedererweckung einer guten und echten Volkskunst, und das schönste ist, dass sie auch in den einfachsten Schulverhältnissen und ohne grosse Kosten möglich ist. Sie wird die Möglichkeit geben, dem Volk die Augen für die Schönheiten und den Reichtum des überlieferten Gutes an Häusern, Möbeln und Geräten zu öffnen und es wiederum zu befähigen, das Neue gut und schön zu schaffen, die Freude am Schmücken in rechte Bahnen zu lenken und Greuel zu verhüten, die das Gesicht unserer Heimat mehr und mehr zu verunstalten drohten und noch drohen.

Dass eine Zahl von Teilnehmern am letzten Kurshalbtag gleich noch die Schrift und die Ornamente eines prächtigen Speicherleins auffrischten, war ein erster, erfreulicher Schritt in die Praxis solchen Tuns.

Es ist ein guter Same gestreut worden im Frutigland — möge er zu einer so recht reichen Ernte wachsen. *hrb.*

Fortbildungskurs der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. In der ersten Ferienwoche, vom 14. bis 19. Juli 1947, veranstaltete die *Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache* einen von mehr als 60 Lehrkräften aus der ganzen Schweiz besuchten Fortbildungskurs. Ursprünglich für Lehrkräfte an Sammelklassen und Erziehungsheimen vorgesehen, wurde er durch die grosse Teilnehmerzahl mehr zu einem umfassenderen Kurs für pädagogisch-methodische Probleme für das gesamte Gebiet der Hilfsschule und der Erziehungsheime für Geistesschwache.

Herr Mathias Schlegel, St. Gallen, eröffnete die Kursarbeit mit einem Vortrag über Staat und Hilfsschule. Er umriss darin die Aufgaben des Staates gegenüber dem hilfsschulbedürftigen Kinde und verlangte eine möglichst vollzählige Erfassung und gründliche Erziehung dieser Kinder. Die Lehrkräfte an den Hilfsschulen und Erziehungsheimen müssen für ihre Aufgabe besonders vorgebildet sein und die Besoldung soll sich nach den Anforderungen richten. Dies alles bringt dem Staat freilich neue Lasten, aber durch die bessere Erziehung und Schulung werden viele schwache Kinder in die Lage versetzt, sich selber durchs Leben zu bringen, sodass die Erziehungsauslagen eben doch «rentieren». Es ist besser,

diese Kinder durch Bildung zur Freiheit zu führen, als dass sie in den Normalklassen sitzen bleiben, für Mitschüler und Lehrer und später für die Öffentlichkeit eine Last.

Herr Dr. Roth, Seminarlehrer in Rorschach, sprach über die Bildungsaufgabe der Hilfsschule. Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss über die Schwachsinnigenbildung zeigte er einige Mängel, die noch heute zum Teil bestehen. Aller Unterricht bei Schwachbegabten gehört in die Hände von richtig ausgebildeten Lehrkräften, Haus-, Garten- und Feldarbeiten dürfen der Schule keine Zeit wegnehmen. Die Bildung ist eine qualitative und nicht eine quantitative Grösse und soll den ganzen Menschen erfassen, nicht nur den Verstand. Aus diesem Grunde soll jede Schule eine Stätte wahrer Bildung sein, auch die Hilfsschule. Durch Tätigkeit sind die Kräfte der Kinder zu entfalten, alles was ausserhalb des Lebenskreises des Kindes liegt, ist zu meiden, überall gilt es, zuerst die engste Umgebung zu erfassen. Auf der Unterstufe geschieht dies durch den Gesamtunterricht, der aber auf der Oberstufe nicht mehr systematisch aufgebaut werden kann und deshalb nicht mehr im herkömmlichen Sinn angewendet werden darf. Jedes Kind ist seinem Talent, seiner Fähigkeit entsprechend zu fördern, und am Ende der Schulzeit werden nicht alle gleich nahe dem erstrebten Ziel sein. Herr K. Stieger, Seminarlehrer in Rorschach, beleuchtete in zwei Vorträgen am Mittwoch und Donnerstag die «Charaktererziehung in der Hilfsschule» und den «Unterricht auf werktätiger Grundlage». Wie jede Schule nicht nur Wissen vermitteln soll, so ist es noch in vermehrtem Masse Aufgabe der Hilfsschule, den Charakter der schwachbegabten Kinder zu festigen. Sie kann das vor allem durch einen planmässigen Unterricht, durch Erziehung zur Arbeit, durch fortwährende Beschäftigung. Blosses Wissen um Gut und Böse ist nichts, es ist sicher nicht richtig, wenn der Schüler mit gutem Gedächtnis die beste Religionsnote bekommt, obwohl er daneben Mensch und Tier quält. An Pflanzen und Tieren und bei den Kameraden sind Umgangs- und Lebensformen zu lernen und anzuwenden, den kindlichen Helferwillen zu erhalten und zu läutern ist aber eine der vornehmsten Aufgaben der Schule.

Herr Dr. Roth sprach ferner über die Erfassung des Hilfsschülers. Die Aufgabe der Psychologie besteht darin, das Kind richtig und ganz zu erfassen und so den Weg für seine Behandlung zu weisen. Ueberall ist es möglich, das Kind zu beobachten, im Unterricht, in der Freizeit, im Spiel, und immer ist das Augenmerk auf Intelligenz, Gesinnung und Ausdrucksvermögen zu richten (Pestalozzi sagte Kopf, Herz und Hand). Als Ergänzung zur freien Beobachtung kommt die testmässige Erfassung. Heute steht ein Schweizertest zur Verfügung. Es dürfen aber nicht nur Einzelergebnisse verwendet werden, sondern das Gesamtbild der Prüfung. Ueber die Arbeitsweise der Kinder gibt auch der Rechenversuch nach Kräpelin interessante Aufschlüsse.

Der gleiche Referent sprach auch über den Hilfsschullehrer. Geistesschwachenbildung ist Menschenbildung, sie stimmt in ihrem innersten Wesen mit aller wahren Menschenbildung überein. Wer soll Hilfsschullehrer sein? Sicher nicht der, der es gerne leicht haben möchte, der persönlichen Marotten nachgehen will, auch nicht der, der an der Normalklasse versagte; es braucht eine gewissenhafte und verantwortungsbewusste Persönlichkeit, die bereit ist, an sich selbst zu arbeiten. Die richtige Einstellung des Lehrers zum Schüler ist entscheidend für den ganzen Bildungsprozess. Es gilt, Individuen zu bilden, nicht eine Masse, dazu gibt es nur Arbeit von Angesicht zu Angesicht. Der Stoff darf nie zum Selbstzweck werden, der Lehrer muss ihn als Mittel richtig verwenden. Wichtig ist die Vertiefung der allgemeinen und beruflichen Bildung sowohl des Anstalts- als auch des Hilfsschullehrers. In den Erziehungsheimen herrscht zur Zeit starker Wechsel, und die Aufgabe des Vorstehers ist es, seine Lehrkräfte auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Auch für die Hilfsschulen stehen zu wenig Anwärter zur Verfügung. Der Vor-

tragende postuliert die Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für Anstaltsleiter analog dem Heilpädagogischen Seminar, das jetzt in besondern Abendkursen auch den amtierenden Lehrkräften die Möglichkeit der Weiterbildung gibt.

An den Nachmittagen behandelten die Herren Dr. Roth und Stieger methodische Fragen aus Rechen-, Sprach- und Realunterricht. Sowohl im Rechnen als auch in der Sprache ist immer auf äusserst sorgfältigen Aufbau zu achten, damit keine Lücken entstehen, überall aber vom realen, vom konkreten Gegenstand ausgehen, ist notwendig. Diese Einführung in die praktische Schularbeit war neben den Lektionen (Herren Dr. Roth, Stieger, Vorsteher Bolli, Pfäffikon und Fr. Bebié, Dietikon) mit Kindern der Hilfsschule Burgdorf und des Erziehungsheims Lerchenbühl Hauptziel des ganzen Kurses, und die Kursteilnehmer werden sicher noch lange von der Verarbeitung ihrer Notizen aus diesen Stunden zehren können, auch wenn sie vielleicht nicht ganz mit allem einverstanden waren.

Im ganzen Kurs blieb sehr wenig Zeit zur Diskussion. Festhalten möchten wir hier vor allem den Wunsch, die grossen Vorträge im Wortlaut später in aller Ruhe noch einmal zu lesen. Gestreift wurde auch das Problem der Einweisung der Hilfsschüler in die Hilfsschule. Hier handelt es sich weniger um die Einführung neuer Reglemente, als um die Bereitschaft von Lehrerschaft und Behörden, die Verantwortung für die Ueberweisung zu übernehmen und alle Fälle unparteiisch und konsequent durchzuführen.

Eine Besichtigung des Erziehungsheimes Lerchenbühl mit seinem neuen künstlerischen Schmuck brachte Abwechslung in die Schularbeit und besonders erfreute uns das Spiel der Kinder von der Kraft der Sonne.

Einen besondern Genuss brachte am Freitagnachmittag die Autofahrt ins obere Emmental mit den Höhepunkten Chuderhüsi, Würzbrunnen, Schallenberg und Eggiwil. Bei gehobener Stimmung ging es über den Kapf nach Signau, und talabwärts, um nachher noch einmal aufzusteigen zur Lueg, wo die fast feierliche Abendstimmung sich auch auf uns übertrug.

Es freute uns auch, dass die Behörden unserer Arbeit Interesse entgegenbrachten und einige Vorträge besuchten. So durften wir am Eröffnungstag Herrn Erziehungsdirektor Dr. Feldmann begrüßen und später die Herren Seminardirektor Dr. Zürcher und Schulinspektor Wahlen, ferner Herrn Gemeinderat F. Eichenberger und weitere Mitglieder der Schulkommission Burgdorf.

Mit dem Dank an die Kursleiter für ihre grosse Arbeit und an die Teilnehmer für ihre Aufmerksamkeit und ihr Streben nach beruflicher Vervollkommnung konnte der Kurspräsident am Samstagmorgen den Kurs schliessen. In seinem Schlusswort dankte Herr Oberlehrer Zoss, Zentralpräsident der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, den Burgdorfer Behörden für die Ueberlassung der Lokale, für die finanzielle Unterstützung durch Kanton und Gemeinde und dem Berichtersteller für die Organisation des Kurses.

Während sich ein Teil der Teilnehmer schon heimwärts wandte, schauten die andern noch einen Film vom Leben im Erziehungsheim Lerchenbühl und vom Burgdorfer Jugendfest, der Solennität. Wir hoffen, dass die Freude dieses Jugendfestes auch später in der Berufsarbeit gelegentlich wieder aufklingen wird.

Friedr. Wenger.

Kolleginnen und Kollegen, versichert Euch gegen Krankheiten und deren Folgen bei unserer Berufskasse, der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, bevor es zu spät ist. Sie wird Euch in kranken Tagen ein treuer Helfer sein. Jedwede Auskunft erteilt bereitwillig das Sekretariat der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstrasse 31, Zürich.

Verschiedenes

Es wird nicht mit der gleichen Elle gemessen. Nämlich manchmal hat ein Postulat in den Räten sehr raschen Erfolg, andere müssen lange warten. Vor Jahresfrist wurde im Ständerat ein Postulat eingereicht betreffend den freien Samstagnachmittag der Postangestellten, und schon dieses Jahr wird in 12 Städten die Postzustellung am Samstagnachmittag eingeschränkt. Man hat sich beeilt, den ständerrätlichen Postulanten zufriedenzustellen und dazu die Briefträger, die Wähler sind. Am 15. Juni 1944 wurde durch Herrn Nationalrat Oprecht mit 51 Mitunterzeichnern ein Postulat eingereicht, das den Bundesrat einlädt, die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vorzusehen. Drei Jahre sind vergangen, und nichts ist geschehen, obschon dem Postulat 1919 zwei Motionen vorangegangen sind und 1929 eine Petition mit 248 379 Unterschriften eingereicht wurde. Die gleiche Elle gilt nicht für alle.

Es heisst, der Bundesrat sei der Meinung, die Reform müsse zuerst durch die Kantone eingeführt werden, und die Kantone finden, die Eidgenossenschaft möge mit dem guten Beispiel vorangehen. Das kleine Ballspiel kann ruhig so weiterdauern, aber man muss gestehen, dass es der grösseren Hälfte unseres Volkes gegenüber weder korrekt noch aufrichtig gehandelt heisst.

F. S.

Mitarbeit der Frau im Kanton Aargau. Wie der Bericht « 25 Jahre Aargauische Frauenzentrale » meldet, sind letztes Jahr auf Anregung der Frauenzentrale gewählt worden: eine Frau in die Aufsichtskommission des Kantonsspitals, eine Frau in die Aufsichtskommission der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, vier Frauen in die kantonale Kindergartenkommission, 48 Frauen in die 11 Arbeitsgerichte (Gewerbegerichte) der Bezirke, 22 als Arbeitgeberinnen, 26 als Arbeitnehmerinnen.

F. S.

Buchbesprechungen

600 Jahre Sigriswil. *Historische Festschrift* zum 600jährigen Jubiläum der 11 Dörfer der Gemeinde Sigriswil, verfasst im Auftrag des Einwohnergemeinderates Sigriswil von *Adolf Schaer-Ris*. Kommissionsverlag des Einwohnergemeinderates Sigriswil. (Zu beziehen bei den örtlichen Verkehrsvereinen und der Gemeindekasse zum Preise von Fr. 6.—.)

In der Vielfalt der schweizerischen Eidgenossenschaft fällt die Gemeinde Sigriswil als ein besonderes politisches Gebilde auf. Sie besteht aus 11 Ortschaften, die nicht auf dem heute gebräuchlichen Wege der Eingemeindung sich an die « Muttergemeinde » angeschlossen haben. Graf Eberhard von Kiburg, Landgraf in Burgund, hat am 30. Juli des Jahres 1347 durch die heute noch im Archiv zu Sigriswil aufbewahrte Urkunde durch Umgrenzung eines bestimmten Gebietes die Landschaft Sigriswil geschaffen und den innerhalb dieser Landschaft in 11 Siedlungen wohnenden Leuten Selbstverwaltung und Freiheit gegen Entrichtung eines Kaufpreises von dreihundert Pfund Pfennige guter Thunerwährung einzig unter dem Vorbehalt des Wildbanns und des Federspiels zugesichert. Dieser Freiheitsbrief vom Jahr 1347 bildete durch alle Zeiten die Grundlage zu jeglicher Gemeindeordnung, so dass es für den Historiker und Schriftsteller Dr. Adolf Schaer eine dankbare Aufgabe war, in einer Festschrift von 208 Seiten all der Auswirkungen im Leben des Bergbauernvölkchens der Landschaft und der « Parrochie von Sigriswile » nachzugehen und die politischen, wirtschaftlichen und sozialen zeitbedingten Wandlungen aufzuzeichnen. Der Verfasser hat den Auftrag seiner Gemeindebehörde mit Geschick ausgeführt. Den reichhaltigen Stoff historischer Tatsachen, den er in den Archiven zutage förderte, bietet er in 12 unterteilten Kapiteln, so dass auch der nicht « gstudierte » Leser das Buch mit Interesse lesen kann, ja von der ersten bis zur letzten Seite gefesselt wird, ob er nun selber Sigriswiler sei oder die Landschaft im Mittelstück des rechten Thunerseeufers nur vom Hörensagen oder von einer Fahrt auf dem Thunersee her kenne. Das

Buch ist geeignet, allen Lesern vom Wert einer in der Heimat-erde wurzelnden Tradition zu künden, die Achtung vor der Ordnung in der Freiheit zu stärken und den Sinn für eine gesunde Gemeindkultur zu vertiefen. Es bildet ein staatsbürgerliches Vademekum im schönsten Sinne des Wortes, von dem zu wünschen ist, dass alle Förderer und Erhalter unverfälschter Dorfkultur im engern und gut schweizerischer Art im weitern Sinne es für ihre Arbeit zum Vorbild nehmen.

Walther Kasser.

Schweizer Lexikon, Band III, Erfurt bis Hermes, Band IV, Hermetisch bis Loggia. Encyclo-Verlag A.-G., Zürich.

Wir haben schon bei der Besprechung des ersten Bandes dieses schweizerischen Grosswerkes erwähnt, seine Entstehung sei wohl zur Hauptsache dem Umstande zu verdanken, dass grosse Teile der seit 1933 erschienenen Ausgaben des Brockhaus und Meyer für uns wertlos und unbrauchbar geworden waren. Wie in allen andern Dingen, so forderte auch hier der Parteiterror des dritten Reiches schönfärberische Darstellung all dessen, was Deutschland und seine Satelliten betraf. Unter dem gleichen Zwang entstanden umgekehrt über die demokratischen Staaten — insbesondere auch über unser Land — Betrachtungen, die die geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Dienst und in die Absichten nationalsozialistischer Propaganda und Expansionsforderungen stellten. Mit einem Wort: Den Ausgaben jener Zeit fehlte die von einem Lexikon zu erwartende Objektivität.

Um so gespannter darf man nun danach Ausschau halten, wie das Schweizer Lexikon die gestellte Aufgabe löst. Nun werden ja freilich Darstellungen geschichtlicher und politischer Ereignisse, wirtschaftlicher und kultureller Erscheinungen immer das Spiegelbild subjektiver Einstellung und Betrachtung sein und erst aus Meinung und Gegenmeinung und Distanz wird sich die objektive Wahrheit herauschälen lassen. Aber eben so sicher ist, dass jede Darstellung, die darauf Anspruch macht, ernst genommen zu werden, sich vor bewusster Verzerrung und Fälschung hüten wird, wie sie im dritten Reiche üblich waren. Band III und IV bieten nun an den Stichwörtern Gestapo, Göbbels, Göring, Himmler, Hitler, Konzentrationslager — um nur einige wenige zu nennen — reichlich Gelegenheit, Vergleiche anzustellen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Sie bestehen die Probe glänzend. Die Abschnitte zu den erwähnten Stichwörtern stützen sich wohl auf die Berichte und Ergebnisse der Nürnberger Gerichtsverhandlungen und zeichnen sich durch massvolle, von der Parteien Hass und Gunst unbeeinflusste Darstellung aus. Dabei drängt sich aber doch die Frage auf, ob nicht der eine oder andere dieser Abschnitte noch kürzer hätte gefasst werden können, zugunsten wertvollerer Aufgaben. So z. B. derjenige über Hitler selbst. Band IV räumt diesem bedeutend mehr Platz ein als Ferdinand Hodler. Die wenigen Worte, die über Hodler gesagt werden, werden dessen schweizerischer und europäischer Bedeutung keineswegs gerecht. Gerne hätten wir auch neben der einen Reproduktion (Aufbruch der Studenten 1813) noch zwei, drei andere gesehen.

Damit kommen wir auf die zweite Aufgabe des Schweizer Lexikons zu sprechen: Die Berücksichtigung des speziell schweizerischen in bezug auf Geschichte, Geographie, Fauna, Flora, Politik, Wirtschaft, Kultur usw. Nun haben freilich die Herausgeber schon in ihren Ankündigungsprospekten darauf hingewiesen, dass der Titel nicht zu der Annahme verleiten dürfe, es handle sich um ein Lexikon mit der engen Abgrenzung auf schweizerisches Volkstum. Eine derartige Ausschliesslichkeit hätte ja auch, zufolge der damit verbundenen eingeschränkten Absatzmöglichkeit, für den Verleger ein allzu grosses finanzielles Risiko bedeutet. Sie entspräche auch nicht dem eingangs erwähnten Notgebot, das dem Schweizer Lexikon von allem Anfang an zu Gebot gestanden. Aber der oben erwähnte Raumvergleich (wir könnten noch weitere Namen beifügen: Hilty, Gottfried Keller, Jacob Burckhardt u. a.) lässt den Wunsch doch nicht unterdrücken, dieses schweizerische Wagemut, Unternehmungsgeist und schweizerischer Verlegerkunst zu verdankende prächtige Grosswerk möchte dem Schweizertum etwas vermehrt Raum gewähren.

Das ist aber sicherlich die einzige wesentliche Aussetzung, die man zu machen berechtigt ist. Denn daneben reihen sich die beiden neuen Bände ihren Vorgängern würdig an: Buch- und drucktechnisch einwandfrei, die neuesten und aller-

neuesten Forschungen und Ergebnisse lückenlos berücksichtigt, so dass man die noch fehlenden drei Bände ungeduldig erwartet und das gesamte Werk gerne und vorteilhaft immer und immer wieder zu Rate ziehen wird. P. F.

Walter Theimer, Lexikon der Politik. Politische Begriffe, Systeme, Gedanken und Probleme aller Länder. Sammlung Dalp, Band 23. Geb. Fr. 12. 80. A. Francke A.-G., Bern.

Ist es Ihnen vielleicht auch schon so ergangen wie mir, dass Sie beim Lesen einer Zeitung, eines Buches auf einen Ausdruck stiessen, der Ihnen völlig fremd war oder dessen Sinn Sie nur dunkel ahnten? Eine Umschreibung des Begriffes, die Hand und Fuss gehabt, hätte Ihnen aber etliche Beschwerden gemacht oder wäre Ihnen völlig unmöglich gewesen? Z. B.: Polit-Büro, Option, Nepotismus, Gehirnrust, Aggression, Morgenthau-Plan, Monroedoktrin, Kelloggspakt, Ku-Klux-Klan u. a. m.

Ein andermal hätten Sie gerne über eine politische Person, über ein politisches System, über den politischen Aufbau irgend eines Landes etwas nähere Auskunft gehabt. Ein Lexikon stund Ihnen nicht zur Verfügung oder gab Ihnen zu wenig Einzelheiten. Z. B. über: John Stuart Mill, Kropotkin, Bakunin, Nehru, Kemal Atatürk, Attlee, Stalin, Churchill, Roosevelt; Nihilismus, Korporationensystem, Sowjet, Kolchos, Syndikalismus, Sozialismus u. a. m.

Der Verlag Francke hatte die gute Idee, uns für derartige Verlegenheiten ein handliches und doch umfassendes politisches Lexikon auf den Tisch zu legen. Sehen Sie sich dieses neuartige Werk an; ich bin überzeugt, dass Sie sich sofort zur Anschaffung entschliessen werden. Auf etwas über 500 Seiten umschreibt das Lexikon in alphabetischer Reihenfolge die politischen Begriffe, Systeme, Gedanken und Probleme, gibt Ihnen Auskunft über den politischen Aufbau aller Länder der Erde, den Lebenslauf der grossen theoretischen und praktischen Politiker und stellt — die wichtigsten recht ausführlich — die Lehren der grossen Denker der Politik dar.

Wenn Ihnen auch schon begegnet ist, was ich eingangs geschildert habe, so werden Sie sich in Zukunft rasch informieren können. Das handliche und in Anbetracht des Gebotenen recht billige Buch wird Ihnen bald unentbehrlich sein.

P. F.

Berner Wanderbuch 2. Emmental 1 (Untereental). Lueggebiet, Oberwaldgebiet, Lüder-Napfgebiet. 30 Routenbeschreibungen mit Profilen, Bildern und Kartenskizzen. Bearbeitet von *Heinrich Schweizer*. Herausgeber: Berner Wanderwege. Geographischer Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

Land und Volk des Untereentals, jener Landschaft zwischen dem flachen Mittelland und dem höhern Oberemmental, sind uns aus den Schriften Jeremias Gotthelfs und Simon Gfellers bekannt und vertraut. Hügel und Eggen, Gräben und Täler, Weiden und Wälder geruhsam zu durchwandern, mit den prächtigen Bauernhöfen, den einsamen Bergheimetli und den Menschen, die darin hausen und werken, nähere Bekanntschaft zu machen, die alten und schmucken Stöckli und Speicher aufzusuchen, dazu lädt uns Heinrich Schweizer ein. Er drückt uns dazu sein Wanderbüchlein in die Hand, das uns mit seinen sorgfältig ausgearbeiteten Routenbeschreibungen, Profilen und Kartenskizzen ein guter Wegweiser sein wird.

Wie im ersten Büchlein, so geben auch im zweiten die Profile genaue Auskunft über den Verlauf der Route in bezug auf die Höhenverhältnisse, über die wichtigsten Geländepunkte, Ortschaften, Sehenswürdigkeiten, Aussichtspunkte und den Wald gemäss einer klaren und einheitlich gestalteten Legende und enthalten die notwendigen Höhenangaben und die Kilometereinteilung. Eine Reihe prächtiger Bilder, ein Literaturverzeichnis über die wichtigsten Publikationen des Gebietes und ein lesenswertes Vorwort von Otto Beyeler. Land und Volk in knappen Worten träf charakterisierend, ergänzen die 30 Routenbeschreibungen. Ein alphabetisches Register erleichtert die rasche Verwendung des Wanderbüchleins.

P. F.

Bircher Complet mittags und abends, bereitet Wohlbehagen. Vegetarisches 1. Stock-Restaurant **Ryfflihof**, Neugasse 30, Bern

Les centres d'entraînement aux méthodes d'éducation active

Bien longtemps avant de posséder une revue à eux — *Vers l'Education nouvelle* n'a vu le jour qu'en avril 1946 — les initiateurs des Centres d'Entraînement ont compris que la marche se prouve en marchant. C'était en 1937, au lendemain de cette rénovation populaire enivrante que fut la « révolution » de 1936. Tout le monde, en France, se déclarait mécontent de l'enseignement public. Les novateurs, les psychologues, les médecins, beaucoup de parents le trouvaient trop vieux jeu, trop imprégné des idées qui avaient cours en 1880; les gens de droite, eux, le trouvaient trop à gauche, trop intolérant, trop laïque, dans le mauvais sens du mot, c'est-à-dire intransigeant et négateur des valeurs de l'esprit. Les uns et les autres avaient raison. Mais ces derniers se réfugiaient dans les conceptions totalitaires avant la lettre et dont la jeunesse ne veut plus. Les autres, les novateurs, avaient contre eux les lois scolaires, les programmes imposés, les examens, les inspecteurs à cheval sur leurs règlements, des règlements périmés et qui sentaient leur XIX^e siècle. Et surtout — surtout! — on manquait de maîtres capables d'enseigner selon les méthodes nouvelles. Car cela ne s'improvise pas. Cela doit être appris et pratiqué durant des mois et des années.

Autant de causes d'immobilisme imposé aux novateurs clairvoyants.

Ceux-ci toutefois ne l'entendaient pas de cette oreille. Un passage, étroit à vrai dire, demeurait libre, un domaine où les programmes asphyxiants de l'Etat n'avaient pas prise: les colonies de vacances, les groupes de loisirs, les maisons d'enfants, les écoles de plein air, tout au moins certaines d'entre elles, enfin les écoles nouvelles. Former des éducateurs selon les méthodes nouvelles pour ces institutions-là, ne serait-ce pas ouvrir la porte à une réforme future, lointaine sans doute, mais efficace des écoles publiques? Les éducateurs ainsi formés ne seraient-ils pas les champions les plus enthousiastes des méthodes modernes?

On se mit à l'œuvre. Un groupe de femmes intrépides et impavides, principalement. Les Centres d'Entraînement devaient être une organisation de travail pratique avant tout. Ils reçurent l'appui de quatre mouvements importants: les Eclaireurs de France, la Fédération française des Eclaireuses, l'Hygiène par l'exemple et la Ligue de l'Enseignement.

La guerre vint interrompre le travail. Il reprit avec un élan renouvelé au lendemain du grand désastre. Ne fallait-il pas travailler intensément au redressement de la jeunesse de France? Au début de 1946, les initiateurs pouvaient dire déjà que 9000 éducateurs, dont environ 6000 instituteurs étaient passés dans les stages des Centres. Durant la seule année 1945, 3200 stagiaires ont pu être formés.

Mais, demandera-t-on, que fait-on dans ces cours et ces stages? Car il faut aller vite. 1 250 000 enfants attendent des éducateurs. Douze jours d'initiation, c'est tout ce qu'on peut faire et c'est peu. Mais ce peu est admirablement conçu et suivi de stages pratiques après lesquels on discute en commun les expériences faites. Au fait, procédons par un exemple. Voici les notes que j'ai reçues d'une stagiaire.

« Quand on y réfléchit, on est confondu devant le nombre des choses que l'on a pu faire en douze jours. Si nous vous disons que nous y avons appris trente chants au moins, une dizaine de danses, une vingtaine de jeux: que nous avons été initiés à la technique des jeux dramatiques, des marionnettes, de l'impression à la pomme de terre, de telle sorte que nous avons réalisé deux séances de jeux dramatiques vraiment artistiques avec des moyens de fortune très réduits, des séances de marionnettes excessivement originales; que nous avons réalisé la présentation d'un livre avec page de garde, lettrines et hors-textes, que nous avons fait une enquête sociale ou géographique ou historique assez complète; que nous avons inventé un conte, que nous avons organisé une kermesse avec une vingtaine de stands improvisés, affiches de propagande, public, etc., qu'une demi-journée a été consacrée à un grand jeu d'extérieur, que chaque matin nous assistions à un cours comprenant le développement d'une idée morale suivi d'un exposé de psychologie ou de pédagogie, sans compter que nous avons dû choisir un nom et une devise pour notre équipe en fonction d'un thème donné, imaginer des représentations d'équipe ou autre, nous occuper d'embellir le local, de le décorer, que chaque jour le journal présentait des textes et des dessins originaux; que l'équipe devait assurer certains services, participer au conseil des responsables; qu'on s'est préoccupé de créer une petite fête en l'honneur de trois stagiaires dont l'anniversaire coïncidait avec le stage... vous aurez une idée de l'activité et de la vie intense que le stage représente.

Une autre caractéristique des stages, c'est que tout ce qui est fait vise à la perfection. Entendons-nous, je n'ai pas la prétention de croire qu'en un laps de temps aussi court on réalise autant de choses parfaitement. D'une part, rien n'est laissé au hasard, tout est prévu. D'autre part, le soin, la mise au point, le souci et la beauté, la recherche de l'exactitude sont les exigences continues des instructeurs.

Dans l'étude des chants: la justesse, le respect du rythme; dans les jeux dramatiques: la recherche de l'élément caractéristique, le détail typique, en même temps que le respect des règles artistiques visant les mouvements, les attitudes et les groupements; dans la réalisation du livre ou la création des contes: l'adaptation de la présentation à l'idée, la recherche des proportions, le souci constant de la beauté; dans les cours et les discussions: la poursuite de la vérité scientifique en même temps que le besoin persistant d'une meilleure compréhension de l'être humain et notamment de l'enfant: tout cela empreint d'une infinie confiance dans les possibilités humaines. Le caractère original des techniques pourrait aussi être mis en lumière: chants d'une grande fraîcheur, d'une élégance légère et toute française; interprétation du jeu dramatique partant de la mimique enfantine et de la compréhension des êtres; marionnettes, travaux manuels conçus selon les techniques simples, mais serrant de près la psychologie de l'enfant d'une part, et l'application des principes artistiques d'autre part.

Ce qui frappe surtout celui qui a vécu, ne fût-ce qu'une journée du stage, c'est l'ambiance, l'esprit même qui anime le groupe. Cet esprit est fait surtout de gaieté,

de confiance, de respect de la personnalité de chacun, de cordialité pour ne pas dire d'amitié.

La gaité est créée dès l'abord par le chant d'accueil. Les stagiaires ont été reçus à la gare par un groupe d'instructeurs, puis accueillis à l'établissement par un chant de circonstance, invitant tout le monde à se sentir à l'aise.

Les journées commencent et finissent par des chants, les repas, les activités sont ponctuées par des chants appropriés. Sans compter les séances de chants et danses proprement dites où en est faite l'étude systématique.

Si elle est créée par le chant, la gaité est maintenue par l'intérêt de toutes les activités, pour le réel plaisir de travailler en équipes, par la simplicité des rapports entre stagiaires et aussi entre instructeurs et stagiaires, par la confiance et la compréhension mutuelle.

La confiance. Elle mériterait une étude spéciale. Comment chacun des individus venus un soir des quatre coins du pays arrive-t-il, après vingt quatre heures de vie en commun, à avoir abandonné cette enveloppe hermétique qui était la sienne, à avoir perdu cette crispation et cette tension extérieure, pour se sentir détendu, rassuré, convaincu de ses possibilités et de celles des autres, prêt à assumer des responsabilités et des charges importantes, étonné, tout d'abord et puis conscient des qualités des créations qu'il vient de réaliser, prêt aussi à travailler ferme pour la réussite de son équipe d'abord et de tout le groupe ensuite; cela, c'est la valeur de l'organisation. L'immense confiance que l'on sent chez les directeurs comme M. Laborde et M. Roger fait naître des prodiges. « Non pas faire confiance, mais avoir confiance », comme ils disent dans leurs exposés.

Très grande est la puissance de la collaboration du travail en équipe. Ce qui est possible à un seul devient aisé en s'unissant..., et la confiance gagne le groupe et la confiance gagne les individus.

Cette vie active fait pénétrer ainsi la psychologie du membre d'équipe et du responsable d'équipe. Chacun a l'occasion de sentir dans sa forme réelle et profonde ce qu'est la solidarité des membres d'une équipe, ce que peut être le rôle d'un responsable, ce que doit être l'attitude de ses coéquipiers pour l'aider dans son travail, ce que chacun doit donner de soi-même au groupe, ce qu'il peut en attendre d'une façon générale ou à certains moments plus particuliers.

Dans ce milieu fermé qu'est l'internat du stage, les caractères se montrent à nu. Les stagiaires ont l'occasion de sentir sur le vif les difficultés psychologiques qui peuvent se présenter dans les équipes, le danger ou le bienfait de la vie d'équipes pour la colonie entière. Il leur est donné de percevoir « de l'intérieur » les réactions des divers éléments du groupe; perception qui éclaire d'un jour tout différent le comportement social « extérieur » de certains sujets, voire même de toute une équipe.

Ils peuvent aussi suivre le travail psychologique de compréhension mutuelle réalisé par les instructeurs vis-à-vis des stagiaires, confronter leurs appréciations avec celles des autres, noter les moyens employés par les directeurs pour obtenir l'adhésion de chacun ou ja meilleure adaptation de chacun au groupe.

Cette façon de saisir par la vie même les mobiles et les possibilités de chacun aide puissamment à la compréhension mutuelle.

Collaboration, travail en équipes, vie en commun et cependant, par dessus tout: respect et développement de la personnalité de chacun. C'est de cela surtout qu'est faite la confiance mutuelle, confiance dans les autres parce que l'on prend de plus en plus conscience de sa valeur propre et confiance en soi-même.

Cette confiance, faite de compréhension mutuelle et du respect de chaque personnalité crée entre tous une grande cordialité, voire même une véritable amitié.

Et ainsi, parti pour s'instruire de techniques nouvelles, le stagiaire revient avec une conception nouvelle de sa tâche d'éducateur, avec une compréhension plus vivante et plus active des difficultés et des possibilités de son travail, avec une conscience renouvelée de sa valeur propre, une meilleure acceptation de ce qu'il est réellement et une foi plus grande dans le fait que, tel quel, il peut remplir son rôle dans le groupe humain.

On devine que la réussite d'un stage est fonction du choix des instructeurs. Leur groupe, lui aussi, doit constituer une véritable équipe faite de confiance, de compréhension mutuelle et du même désir d'assurer la réussite collective de l'œuvre.»

L'auteur de cet exposé si vivant n'est pas une jeune fille ignorante des grands problèmes de l'éducation. Ce n'est rien moins que la directrice du Laboratoire de psycho-pédagogie d'Angleur en Belgique, depuis la guerre Inspectrice de l'Enseignement primaire pour la Direction de l'Enseignement Normal et Primaire de Belgique, Mademoiselle Jadouille. Et puisque je me risque à donner un nom, je m'en voudrais de ne pas nommer aussi Mademoiselle G. de Faily, la directrice des Centres d'Entraînement aux Méthodes d'Education active (6 rue Anatole-de-la-Forge, Paris XVII^e), H. Laborde, délégué-général, et Jean Roger, un des trois éducateurs les plus compétents et les plus connus de la France actuelle.

Notre monde d'après-guerre est las des théories. Il veut de l'action. Les Centres sont de l'action éclairée par toutes les théories et réussites passées de l'éducation nouvelle dans le plus pur esprit de notre grand et trop méconnu Pestalozzi. Il vaut la peine de suivre des yeux, de la pensée et du cœur ce magnifique élan de la France nouvelle.

Ad. Ferrière.

Une carrière féminine: l'enseignement

La jeune fille voit s'ouvrir devant elle bien des voies: le commerce, l'artisanat — il est de si beaux *métiers féminins*, qui demandent du goût, de l'ingéniosité, et qui mettent en jeu les dispositions particulières de la femme —, les carrières sociales enfin, parmi lesquelles l'enseignement se place au premier rang. Toute femme se sent appelée à s'occuper de l'enfance, et l'on peut dire que toutes les jeunes filles, à de rares exceptions près, ont des dispositions pédagogiques.

L'enseignement a cet avantage encore que, devenue mère de famille, l'institutrice ne fera que poursuivre sa carrière, dans des conditions de travail idéales, et que les expériences acquises en classe lui serviront dans l'éducation de ses propres enfants.

Comment devient-on institutrice ? La question nous est posée souvent au sujet des élèves de 9^e année scolaire, et les indications que voici pourront intéresser non seulement les candidates à l'enseignement mais leurs parents et leurs maîtres.

Les études pédagogiques durent 4 ans, quatre années à l'Ecole normale d'institutrices à Delémont. Agées de 15 ans révolus, les candidates doivent posséder les connaissances prévues au plan d'études des écoles secondaires bernoises — et non pas nécessairement avoir fréquenté une école secondaire. L'examen d'admission a lieu chaque année en février, et les inscriptions sont prises sur la base des publications dans la Feuille officielle scolaire. On exige des candidates sur l'enseignement une bonne santé, de la sollicitude pour l'enfance — pour autant que cela puisse être constaté —, un raisonnement sain et des aptitudes scolaires suffisantes. Les élèves de l'Ecole normale passent trois années à l'internat. Pendant tout ce temps, elles vivront dans la belle propriété située au-dessus de la ville de Delémont. Une maison confortable, gaie dans un grand jardin; en été, les leçons se donnent souvent sous les grands arbres; les élèves s'ébattent sur la pelouse, ou sur le court de tennis; elles vivent en groupes de 3, 4, 5, 6 élèves, dans des chambres claires; les installations sanitaires sont idéales; les classes répondent à toutes les exigences d'un enseignement moderne. La discipline est familière, basée sur la responsabilité personnelle des élèves. Qui dit internat ne dit pas prison; les élèves de l'Ecole normale sont libres d'aller et de venir après les leçons, et jusqu'à la tombée de la nuit; elles rentrent à la maison, si elles le désirent, deux fois par mois, elles correspondent librement avec leurs parents, cela va sans dire, et la surveillance qui s'exerce sur elles est discrètement vigilante, semblable, autant que possible, à la sollicitude familiale.

Après trois ans d'études, les élèves de l'Ecole normale subissent les examens généraux : ouvrages, gymnastique, puis les langues, les mathématiques, les sciences, l'histoire, la géographie, la religion, le dessin, la musique. Il ne leur restera plus, à la fin de la 4^e année d'étude, consacrée à la formation professionnelle, que les épreuves strictement pédagogiques — psychologie, leçon d'épreuve; elles font un stage pratique d'enseignement d'un mois dans une classe de campagne vers la fin de la 4^e année, et enfin, ayant répondu à toutes les exigences légales, elles reçoivent le brevet qui les autorise à enseigner dans toutes les écoles primaires bernoises.

Le séjour à l'Ecole normale est à la portée de toutes les bourses; en effet, le législateur a voulu former un corps enseignant essentiellement démocratique, et le prix de pension est adapté aux ressources des parents; il varie de 400 à un maximum de 1200: de nouvelle dispositions envisagent un maximum quelque peu supérieur — 1400 francs —, mais un abaissement des pensions modestes, ce qui rendra les études pédagogiques plus populaires encore qu'actuellement. Ajoutons que, si les traitements ne sont pas très élevés, ils assurent une existence honorable et intéressante; on manque actuellement de bonnes institutrices et la carrière pédagogique peut être vivement recommandée aux jeunes filles actives et bien douées.

Direction de l'Ecole normale.

Cours de maîtresses d'ouvrages

Le prochain cours sera organisé à l'Ecole normale dès octobre prochain. Ces cours durent un an, à raison de 4 jours par semaine. Voir la Feuille officielle scolaire d'août à ce sujet. La Direction de l'Ecole normale à Delémont donnera tous renseignements aux intéressés.

A l'Etranger

Russie. *Quelques tendances de l'éducation.* Les recherches entreprises actuellement à l'Académie des Sciences pédagogiques concernent surtout les moyens d'établir un rapport étroit entre les programmes scolaires et les tâches industrielles et autres qui incombent à la société. La cause en est sans doute l'immensité des besoins du pays à l'heure qu'il est. On cherche à tirer parti des connaissances acquises par les enfants. Les cours de biologie, par exemple, servent à des expériences pratiques et à la création de stations et de jardins d'expérimentation attachés aux écoles. De même à l'Ecole technique de l'électricité, à Stalingrad, une grande partie des études se déroule dans des ateliers bien montés, et les jeunes orphelins, élèves de cette école, ont pendant leurs cours installé l'électricité dans 600 maisons. L'emploi du temps dans les écoles reste souple et peut être modifié lorsque les enfants peuvent aider à la reconstruction. L'école dont il est question plus haut a reçu, d'usines situées dans toutes les parties de l'Union soviétique, de nombreux dons en vêtements, en matériel et en équipement industriel. En conséquence, les enfants ont le sentiment d'appartenir à la collectivité et de lui être utiles.

B. I. E.

Italie. *Pour la reconstruction morale.* Il y a quelque temps s'est constituée en Italie une Ligue de la jeunesse pour la reconstruction morale de la patrie (*Lega giovanile per la morale ricostruzione della patria*) qui se propose, entre autres, d'organiser dans diverses localités des réunions périodiques mixtes pour les élèves d'écoles secondaires et les étudiants. Les différentes sections examineront la situation morale telle qu'elle se présente sur le plan local et sur le plan national, et chercheront par quels moyens elles pourraient contribuer le plus efficacement au relèvement moral du pays. La Ligue s'est assurée dans cette tâche l'aide d'« Amis collaborateurs », recrutés parmi des lauréats et des diplômés de l'université, qui servent en quelque sorte d'intermédiaires entre la Ligue et les autorités compétentes.

B. I. E.

Bibliographie

Souché et Lamaison, La grammaire nouvelle et le français III. Cours supérieur. Un volume cartonné de 240 pages. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. 50.

Le présent *Cours supérieur* est le dernier des trois volumes adaptés pour la Suisse de l'ouvrage: Souché et Lamaison, *La grammaire nouvelle et le français*, dont l'édition originale est publiée en France. Cette édition romande a été préparée par les professeurs Gilbert Guisan et Arthur Jeanrenaud. Elle comprend les trois volumes des cours élémentaire, moyen et supérieur, complété par un *Memento de grammaire française*, rédigé par les adaptateurs.

« La méthode nouvelle conduit jusqu'au point où la grammaire éclaire les procédés de style et fait connaître l'art d'écrire. De la sorte, elle ne se présente pas séparée des études littéraires qu'elle accompagne et soutient. »

L'ouvrage dont MM. Souché et Lamaison sont les auteurs, répond entièrement à l'idéal défini par Ferdinand Brunot. Les principes de grammaire s'y trouvent exposés avec clarté, d'une manière pratique et vivante. Et les exercices qui les illustrent constituent tout à la fois une méthode active d'enseignement grammatical et une véritable préparation à la composition française.

G. Guisan et A. Jeanrenaud, Memento de grammaire française. Un volume de 156 pages, 21×14. Librairie Payot, Lausanne. Relié fr. 3. 80.

Les adaptateurs et les éditeurs de l'édition suisse des trois volumes de Souché et Lamaison: *La grammaire nouvelle et le*

français, ont jugé nécessaire d'exposer à part, en un tableau systématique, les règles et les principes de la grammaire. Ce *Memento de grammaire française* permettra d'obtenir un renseignement avec rapidité, ou d'avoir une vue d'ensemble de tel chapitre traité par tranches au cours des trois volumes *La grammaire nouvelle et le français*. Cet aide-mémoire sera utile même si l'on ne se sert pas des ouvrages précités.

John Dewey, Expérience et éducation. Avec une présentation de la pédagogie de J. Dewey par M. A. Carroi. Un volume de 96 pages. Editions Bourrellet & Cie, 55 rue Saint-Placide, Paris (6^e). Fr. f. 150. —.

Dans la collection *Educateurs d'hier et aujourd'hui*, M. A. Carroi, après une brève biographie de l'illustre pédagogue américain expose sa philosophie et sa pédagogie, qu'il fait suivre de l'une de ses œuvres principales: *Expérience et éducation*. Cet ouvrage apparaît à la fois comme une mise au point aussi éloignée des formules routinières que des sur-enchères voyantes et comme un message ultime, au-dessus de la mêlée pédagogique, à tous les éducateurs de ce temps: « La question fondamentale n'est pas d'éducation progressive contre éducation traditionnelle, mais d'éducation tout court... et les progrès seront d'autant plus sûrs et rapides que nous nous appliquerons davantage à préciser ce que c'est que l'éducation et comment la réaliser. »

Louis Johannot, Le raisonnement mathématique de l'adolescent. Un volume broché de 176 pages, de la collection « Actualités pédagogiques et psychologiques ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5. 50.

Extrait de la préface, de Jean Piaget: « Il faut savoir gré à M. Johannot d'avoir entrepris l'étude du raisonnement mathématique des adolescents et de ne pas s'être contenté, pour la mener à bien, d'enquêtes collectives superficielles ou de ces statistiques dont on a pu dire plaisamment qu'on y perd sur chaque article, mais en se rattrapant sur la quantité ». Il a procédé par une méthode d'interrogation individuelle, conversant avec chaque sujet en tête-à-tête pour suivre sa pensée, au lieu de la déformer par la question même. Or, à employer une telle méthode, on s'aperçoit que la psychologie de la pensée mathématique en formation demeure bien différente des schémas logiques dont on se contente ordinairement et de ce que suppose une pédagogie fondée sur de tels schémas. A lire M. Johannot on est obligé de reconnaître sans cesse que, chez l'adolescent comme chez l'enfant, autre chose est de comprendre une opération effectuée sur des réalités et autre chose est de la traduire en un langage abstrait ainsi que d'opérer sur les seuls signes propres à cette langue spéciale. Et surtout on s'aperçoit — c'est là sans doute le principal des résultats obtenus en cet ouvrage — que, même une fois ébauchée, la construction de la pensée « formelle », c'est-à-dire justement de ce mode de raisonnement qui procède sur des « propositions » et non plus sur les réalités manipulables elles-mêmes, il reste à franchir de nombreuses étapes avant que le sujet puisse assimiler l'enseignement mathématique courant. Il existe des paliers successifs d'abstraction, autrement dit des stades intermédiaires entre les premières opérations formelles et celles qui atteignent la généralisation vraie. Et sur chacun de ces paliers, toute une reconstruction est nécessaire pour réapprendre les rapports essentiels (la réversibilité, par exemple) qui semblaient définitivement acquis aux niveaux antérieurs. C'est la méconnaissance de ces étapes nécessaires — dont seule une investigation psychologique poussée peut démontrer l'existence — qui risque de fausser les meilleurs enseignements, lorsqu'ils sont centrés seulement sur la matière à enseigner, par opposition à la structure mentale de l'élève. On ne peut donc que féliciter M. Johannot d'avoir su faire converger ses triples qualités d'éducateur enthousiaste, de psychologue et de mathématicien, sur l'analyse de questions aussi importantes pour la pratique de l'enseignement que pour la théorie de l'intelligence. »

Dr. Anne Audeoud-Naville, Eve et l'arbre de la connaissance. Trente-neuvième volume de la Collection « Action et Pensée ». Editions du Mont-Blanc, Genève. Fr. 6. — plus impôt.

Madame Audeoud-Naville nous présente un livre d'une actualité brûlante. Si ce livre a été destiné, à son origine surtout, à ceux à qui incombent de larges responsabilités humaines, médecins, ecclésiastiques, avocats, etc., il est d'un intérêt trop grand pour ne pas déborder ce cadre.

L'auteur, épouse, mère de famille, qui a exercé une activité professionnelle dans les maternités, les hôpitaux, la clientèle privée d'oculiste, a pu regarder vivre et observer la femme.

L'étude génétique, historique et culturelle qu'elle nous présente nous apporte une image très approfondie, très claire et très dynamique de la femme, de ses possibilités, de sa valeur personnelle, de son être et de son devenir. Et c'est sans doute là un des éléments les plus importants de ses pages si vivantes.

Etayant ses dires par de solides connaissances théoriques, l'auteur a su néanmoins leur conserver ces éléments de vie — avec ses contrastes, ses paradoxes, ses impondérables — qui sont le propre de la femme. Il nous place devant la question de la « connaissance », ainsi que devant les problèmes qui en découlent et se posent à la femme d'aujourd'hui.

La femme n'aurait-elle pas perdu le sens de sa mission, le sens de sa valeur? Répondant à l'appel de la vie moderne, elle a voulu partager la tâche de l'homme en oubliant que sa mission personnelle était bien autre chose! C'est vers elle que le monde se tourne actuellement pour retrouver l'amour, la confiance et l'espoir.

Cet ouvrage, simple et familier, est vraiment *le livre de toute femme qui veut vivre heureuse!*

Claire Huchet Bishop, Les cinq frères chinois. Un livret cartonné, 16×24 cm. illustré par Kurt Wiese. Editions Bourrellet & Cie, 55 rue Saint-Placide, Paris (6^e).

C'est l'histoire tragi-comique de cinq frères qui se ressemblaient comme cinq gouttes d'eau, et qui avaient chacun un pouvoir extraordinaire. Elle plaira certainement aux enfants qui aiment le fabuleux. Ajoutons que cet ouvrage, qui est largement illustré en noir et en jaune, a été traduit en plusieurs langues, et qu'il a été adopté, comme livre de lecture, dans certaines écoles.

Charles Gos, Notre-Dame des Neiges. Roman. Un beau volume in-16 jésus, avec 1 planche hors-texte. Editions Victor Attinger, Neuchâtel et Paris. Broché fr. 9. —, relié fr. 12. 75.

Charles Gos à qui l'on doit déjà plus de vingt ouvrages sur la montagne, son histoire et sa beauté, publie son premier roman, *Notre-Dame des Neiges*. Cet écrivain romand, qui a connu dans la grande presse parisienne et étrangère les succès les plus flatteurs, n'avait pas abordé la littérature d'imagination depuis le temps lointain où la *Revue de Genève* publiait sa *Nuit des Drus*. Aussi d'emblée peut-on dire que *Notre-Dame des Neiges* marque une date importante dans l'œuvre déjà considérable de l'écrivain genevois. Cette étude psychologique et sentimentale se déroule dans le décor fastueux des paysages de Zermatt, mêlant aux scènes pittoresques du vieux village celles non moins alertement brossées des hôtels de Riffelalp ou du Lac Noir, sites bien connus de tous ceux qui aiment la montagne. Tandis que le centre de l'intrigue se confine au lac Noir et à son exquise chapelle, Notre-Dame des Neiges, deux panneaux de cette histoire passionnelle se situent, l'un à la Dent Blanche, et l'autre à la face nord du Breithorn de Zermatt. Jamais encore Charles Gos n'avait atteint une telle virtuosité d'expression dans la description de ces escalades, ici de glace et là de roc, introduisant dans la psychologie du grimpeur les plus fines nuances d'un drame de cœur.

Ce roman, écrit d'un style rapide et serré et plein d'images admirables, trouvera d'emblée son public, non pas l'alpiniste uniquement, mais bien le grand public épris des belles histoires d'amour. Le dénouement tragique rendra l'héroïne à la vie prosaïque de tous les jours et au devoir, en même temps qu'elle enrichira sa vie intérieure d'une expérience sentimentale profonde et triste. On peut dire sans exagérer que *Notre-Dame des Neiges* est de loin le meilleur livre de Charles Gos.

L'Action fédéraliste européenne. Numéro 6. Une brochure de 56 pages. Publication paraissant 10 fois par an. Editions de la Baconnière, Boudry-Neuchâtel. Abonnement: un an fr. 22. —, 6 mois fr. 12. —, le numéro fr. 2. 50.

Sommaire du numéro 6: L'obstacle des réparations. L. van Vassenhove (France). De quelques objections antifédéralistes. Giacomo Devoto (Italie). Données préliminaires pour l'action fédéraliste. Henri Genet (Suisse). L'heure du fédéralisme européen. Faisons le point en politique étrangère. A travers l'Europe.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Aufhebung der Verordnung über das Doppelverdiener-tum bei der Lehrerschaft

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat durch Beschluss vom 18. Juli 1947 die Bestimmungen über das Doppelverdiener-tum entsprechend einem Antrag des Kantonalvorstandes des BLV aufgehoben.

Damit fällt endlich eine Verordnung, die von den Betroffenen und weiten Kreisen der Lehrerschaft stets als Unrecht empfunden worden ist. Im Namen der Lehrerschaft danken wir der Erziehungsdirektion und dem Regierungsrat für den eindeutigen und klaren Entscheid.

Der Kantonalvorstand.

Suppression de l'ordonnance concernant les doubles gains dans le corps enseignant

Conformément à une proposition du Comité cantonal, le Conseil exécutif du canton de Berne a abrogé, par décision du 18 juillet 1947, les dispositions concernant les doubles gains.

Ainsi a été enfin supprimée une ordonnance que les couples d'instituteurs, les institutrices mariées et une grande partie de nos collègues ont toujours estimée injuste. Au nom du corps enseignant nous tenons à remercier la Direction de l'Instruction publique et le Conseil exécutif de cette décision claire et nette. *Le Comité cantonal.*

Kantonalvorstand des BLV Sitzung vom 16. August 1947

1. **Rechtsschutz.** Ein Gesuch wird an den Sektionsvorstand, ein anderes an den Vorstand des BGV überwiesen. — Im Falle *Meiringen* werden die bisherigen Massnahmen genehmigt; die Stelle einer ungerechtfertigt nicht wiedergewählten verheirateten Lehrerin wird gesperrt werden. — Einer Kollegin wird wegen Verleumdung, einem Kollegen wegen Misshandlung Rechtsschutz erteilt. — Ein Gesuch um eine volle **Abfindungssumme** muss zuerst bei der BLVK zu Ende behandelt werden, bevor sich der KV damit befassen kann.
2. Bewilligt werden: Ein **Darlehen** von Fr. 1000. — gegen Pfand, ein **Studiendarlehen** von Fr. 1000. —. Der SLV zahlt im ersten Fall Fr. 500. —, im zweiten ebenfalls Fr. 1000. —.
3. Eine Anfrage der Erziehungsdirektion hinsichtlich der **Zuteilung der Pädagogik-Vorlesungen und Seminare an der Lehramtsschule** soll vom erweiterten Vorstand des BMV beantwortet werden.
4. Der Kantonalvorstand nimmt Bericht entgegen über die Verhandlungen mit den Verbänden und der Regierung über **zusätzliche Teuerungszulagen für 1947** und genehmigt eine weitere Eingabe an die Regierung.
5. Von den vorläufigen Ergebnissen der **Umfrage über die Naturalien** wird Kenntnis genommen; die Verarbeitung ist in vollem Gang.
6. So rasch als möglich muss an die Vorarbeiten für die **Abänderung des Besoldungsgesetzes** herangetreten werden.
7. Der Erziehungsdirektion wird beantragt werden, den **Bestand und Bedarf an Lehrkräften** fortlaufend feststellen zu lassen.

Nächste Sitzung: 30. August.

Comité cantonal de la SIB séance du 16 août 1947.

1. **Assistance juridique.** Deux demandes sont transmises l'une au comité de section, l'autre au comité de la société des maîtres de gymnase. — Dans le cas de *Meiringen*, les mesures prises sont approuvées; la place d'une institutrice mariée dont la non-réélection est injustifiée, sera mise à l'interdit. — L'assistance juridique est accordée à une institutrice qui a été l'objet de calomnies, et à un instituteur victime de voies de fait. — Une demande d'indemnité totale en capital doit être d'abord réglée par la Caisse d'assurance des instituteurs avant que le Comité cantonal puisse s'en occuper.
2. Sont accordés: un **prêt** de fr. 1000. — sur gages; un **prêt pour études** de fr. 1000. —. La SSI accorde fr. 500. — dans le premier cas et fr. 1000. — également dans le deuxième cas.
3. C'est le comité étendu de la SBMEM qui répondra à la demande de la Direction de l'Instruction publique concernant la **répartition des cours au séminaire de pédagogie de l'Ecole normale supérieure.**
4. Le Comité cantonal entend un rapport sur les délibérations entre les associations du personnel et le gouvernement au sujet des **allocations supplémentaires de vie chère pour 1947** et approuve l'envoi d'une nouvelle requête au gouvernement.
5. Il est pris connaissance des résultats provisoires de l'**enquête sur les prestations communales**; les travaux de dépouillement sont actuellement en cours.
6. Les travaux préliminaires concernant la **revision de la loi sur les traitements** du corps enseignant doivent être entrepris aussi vite que possible.
7. Il est proposé à la Direction de l'Instruction publique de tenir d'une manière suivie un **état du personnel enseignant et du nombre exigé.**

Prochaine séance: 30 août.

Helft dem Pestalozzidorf! — Kauft Kinderdorf-Scheine!

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli . Bern

Im Vivarium neu:

Zwei sehr seltene

Abgottschlangen

aus Argentinien

Erstmals in der Schweiz!

Auch kleine
Inserate
bringen
Ihnen
Erfolg!

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurationsgarten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 21894.

Mit höflicher Empfehlung: **Otto Rindlisbacher**

88

52/5

AUSDAUER...

Katz und Maus! Woraus besteht dieses ewige Spiel? Aus Ausdauer, das ist alles!

Gewisse holten sich einen Haupttreffer schon auf den ersten Anhieb. Sie sind aber selten. Also...

Und ist es nicht der Mühe wert: 22369 Treffer im Wert von Fr. 530 000.- und erst recht die grossen Mocken von Fr. 50 000.-, 20 000.-, 10 000.-, 5000.-, etc., etc. Jede **10-Los-Serie** garantiert mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen. **1 Los Fr. 5.-** plus 40 Rappen Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

Ziehung 6. September



SEVA

Guter und billiger Mist mit

Composto Lonza

aus Gartenabfällen, Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

251

Ende Oktober

beginnen neue Kurse für Handel, Bahn, Post, Hotel, Arztgehilfinnen usw. Referenzen, Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Prospekt. Beratung. 44

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 307 66



Soeben erschienen

Kantonale Schulgesetze

von Dr. H. Kleinert, Seminarvorsteher, Bern.

Eine vergleichende Untersuchung als Grundlage für eine Totalrevision der bernischen Schulgesetzgebung.

Die Arbeit gehört in die Hand eines jeden bernischen Lehrers. 176

169 Seiten, nur Fr. 3.50 (+ Wust)

Verlag Paul Haupt, Bern

Gute Herrenkleider



Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG.
Tuch- und Deckenfabrik

Wasserwerksgasse 17 (Matte) BERN Telephone 2 26 12

Schulreisen ins Faulhorngebiet am schönsten mit der neuen **Bergbahn**

Grindelwald-First

Stark reduzierte Preise für Schulen

Vergünstigungen für Mitglieder des SLV

Kurse

für 181
Handel, Verwaltung Verkehr (PTT, SBB) Arztgehilfinnen Sekretariat, Hotel beginnen am

22. Sept. u. 27. Okt.

Diplomabschluss Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule BERN

Telephon 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Gegründet 1907 Dipl. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekt